

Seid ihr schon alle überwacht?

Ein Kommentar zum Königswalder Herbst-Friedenseminar vom 19./20.10.2013

Zwei Tage vorab hatte es bereits Lokalredakteurin Annegret Riedel in der regionalen Tagespresse publik gemacht: „Das Herbsttreffen des christlichen Friedensseminars Königswalde am Wochenende ist die letzte größere Veranstaltung für viele Monate, die in der Dorfkirche stattfinden wird“.¹ Seminargründer Hansjörg Weigel bestätigt das in seiner einleitenden Begrüßung: Das 81. wird vorerst das letzte Seminar in der Königswalder Kirche gewesen sein, in die das Friedensseminar im Mai 1979 eingezogen war. Die Kirche bleibt gesperrt für längerfristige Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten. Dabei wird die Innenausmalung von Kunstmaler Mothes aus dem 19. Jahrhundert wieder hergestellt. Nicht das die jemals wertvoll gewesen wäre oder irgendetwas mit den historischen Ursprüngen der Kirche bzw. gar der Erstaussmalung zu tun hätte. Der wirklich historische Kern wäre rund ein halbes Jahrtausend eher zu suchen. Aber nur diese überaus umstrittene Farbgebung lässt sich überhaupt noch wiederherstellen. Aber wenn eine unsinnige Innenausmalung nur lang genug her ist, dann ist das offenbar Grund genug, auch Unsinn zu restaurieren. Der Fachbetrieb, der dafür den Zuschlag erhielt, will ja schließlich auch leben.

Die Tagespresse spricht von der Einrichtung einer Winterbaustelle; Weigel selbst rechnet hingegen mit mindestens einem Jahr Ausfallzeit. Grund genug also, beim vorerst (?) letzten Friedensseminar hier an diesem Ort noch mal genauer hinzuhören.

Als die Eltern des Referenten, Antje und Martin Böttger, im Sommer 1989 aus Ostberlin in die westsächsische Provinz nach Cainsdorf umzogen, da schrillten bei der MfS-Bezirksverwaltung Karl-Marx-Stadt sämtliche Alarmglocken. Nun referiert hier ihr ältester Sohn Daniel – geboren also in dem Jahr, in dem das Friedensseminar in die eben erwähnte Kirche einzog. Im Alter von einem halben Jahr habe er hier sein erstes Seminar absolviert, lacht der blonde Hüne; und im Oktober 1989, als hier die Spannung förmlich zum Greifen in der Luft lag, habe er unbekümmert den hiesigen Kirchboden erkundet – das war doch für den mittlerweile Zehnjährigen viel spannender. Ein Religionswissenschaftler und Software schreibender Informatiker ist aus ihm geworden, der gerade an seiner Dissertation arbeitet. Sein Vortragsstil ist locker; die von ihm vermittelten Inhalte aber wirken dicht und hochgradig komprimiert. Er braucht nur genau 30 Minuten für seine Ausführungen. In seinem Geburtsjahr hatte Referent Wolfgang Schnur am 20.10.1979 an gleicher Stelle am selben Pult geschlagene drei Stunden gebraucht.

Als Thema hatte man sich geeinigt auf: „Globale Rebellion oder globale Repression? Politik im beginnenden Internetzeitalter“.

Früher war man sich sicher, vom wissenschaftlich-technischen Fortschritt kulturelle Durchbrüche erwarten zu dürfen – man denke nur an die französischen Enzyklopädisten des 17. Jahrhunderts. Dieser naive Kulturoptimismus hat sich längst erledigt. Spätestens seit Nobels Erfindung des Dynamit hat man sich zu fragen, ob eine neue Technik mehr Fluch oder mehr Segen mit sich bringt. Das alles schwingt im vorab gestellten Thema bereits mit.

Nach der üblichen akademischen Einleitung, sein Thema unmöglich umfassend abarbeiten, sondern allenfalls ein paar „rote Linien“ aufzeigen zu können, illustriert er in eindringlichen Worten den heutigen Stand der Technik und den erschlagenden Umfang der ununterbrochen anfallenden Datenmengen. Da kann und darf es dem Auditorium kalt den Rücken

¹ Annegret Riedel: Restauratoren wecken die Engel an der Kirchendecke auf, in: Freie Presse, 51. Jg., Nr. 242 vom 17.10.2013, S. 9 (Lokalteil Werdau/Crimmitschau).

runtergehen. Fast scheint auf einmal ein wehmütiger Hauch in der Luft zu liegen: Was waren das doch für Zeiten, als die Staatssicherheit noch mühsam per Kerblockkarteikarten in seinen Speichern nach Staatsfeinden stocherte!

Heute, so Daniel Böttger, muss hier niemand mehr IM's herschicken, denn jedes Handy in jeder Jackentasche irgendeines Zuhörers kann bei Bedarf zum Mikrofon umfunktioniert werden; der Besitzer muss davon nichts wissen.

Hier tanzt der Referent auf des Messers Schneide: Recht hat er, solange er anhand dieses Beispiels technische Möglichkeiten erläutert. Die Grenze zum Größenwahn wäre aber dann furios übersprungen, wenn dem Auditorium der Eindruck suggeriert würde, es interessiere sich überhaupt noch irgendjemand für sie.

Böttger schildert technische Möglichkeiten, die an Orwells viel zitiertes „1984“ erinnern mögen. Wer dem Zugriff virtueller Späher sicher entgehen möchte, der muss offenbar seine alte Schreibmaschine reaktivieren. Erschreckend!

Und dann wird es ganz schnell wieder völlig banal. Das Problem, so wird deutlich, ist keineswegs die Informationsbeschaffung. Das Problem besteht vielmehr darin, die Unmengen an Daten zu filtern, zu analysieren und sinnvoll zusammenzufügen. Genau das war seinerzeit schon das Problem des MfS. Sie wussten beinahe alles – aber der Agonie der politischen Führung war damit nicht mehr abzuwehren.

Letztlich also doch nichts Neues unter Gottes weitem Himmel? Daniel Böttger meint durchaus, ein Novum ausgemacht zu haben: Junge Männer wie Assange, Snowden und Manning seien allein mit ihrer eigenen Hände Arbeit in der Lage, ganze Revolutionen auszulösen. Das klingt auch nicht so neu. „Männer machen Geschichte“ – das war doch die übliche Sichtweise bis 1968. Und gerade in diesen Tagen, da der zweihundertste Jahrestag der Völkerschlacht zu begehen ist und Napoleon in aller Munde zu sein scheint, feiert diese antiquierte Sicht fröhliche Urständ. Männer machen Geschichte – für dieses Verdikt gibt es ein breites Angebot negativer Beispiele, von Tamerlan bis Pol Pot.

Aber auch die Friedensbewegung war mit dieser längst überholten Wahrnehmung ins Bett gegangen. Wie sind doch Exponenten wie Albert Schweitzer, Gandhi oder Martin Luther King triumphalistisch überhöht worden! Tatsächlich standen aber hinter Gandhi und King Massen. Und was wäre wohl Albert Schweitzer ohne seine Mitarbeiterschar gewesen. Im virtuellen Zeitalter hingegen scheint das tatsächlich wahr geworden zu sein. Ein Einzelner zur rechten Zeit am rechten Ort kann Wegweisendes bewegen. Das mag für die Wirkungsmächtigkeit der virtuellen Welt sprechen, keineswegs aber eine Rückkehr bedeuten zur einstigen Hoffnung auf den starken Arm eines starken Führers.

Dabei steht alles erst ganz am Anfang, so wurde Böttger gleich eingangs nicht müde zu betonen.

Das letzte Stichwort war das von der „virtuellen Selbstverteidigung“. Elektronische Ausspähung kann nicht grundsätzlich verhindert, wohl aber verzögert und ganz erheblich verteuert werden. Es gilt wohl auch für die individuelle virtuelle Emanzipation: Wir stehen noch ganz am Anfang. Und auf einmal wird Geschichte wieder spannend und macht wieder Spaß.

Matthias Kluge